

**Predigt über Jer 1, 4-9 am 9. August 2020 (9. Sonntag nach Trinitatis) in Seltmans und Waltenhofen**

Liebe Gemeinde,

als ich ein kleines Kind war, da gab's noch keine Computer, keine Smartphones und auch keine Spielkonsolen. Kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Vor allem: was haben Kinder damals denn gemacht? Wir konnten uns ja noch keine Computerspiele kaufen!

Naja, wir haben damals einfach selber gespielt.

Selbst dass Eltern Spiele organisieren, etwa beim Kindergeburtstag, das war damals bei uns unbekannt. Im Gegenteil: wenn wir damals spielten, und irgendwelche Erwachsenen kamen dazu, dann haben wir einfach aufgehört und gewartet, bis die wieder weg waren. Dann ging's weiter.

Wenn wir nicht gerade Fußball oder Federball spielten oder mit den Fahrrädern herumfahren, dann spielten wir zum Beispiel Verstecken. Da wurde dann einer bestimmt, der die anderen suchen musste. Oder Räuber und Gendarm. Auch hier wurde vorher bestimmt, wer zu den Räubern und wer zu den Gendarmen gehört.

Bei Kindergeburtstagen war das Mörder-Spiel besonders beliebt. Einer wird zum Kommissar bestimmt, die anderen bestimmen durch eine geheime Auslosung, wer der Mörder ist. Das weiß dann nur er selber. Und dann - naja, das ist ein langes und kompliziertes Spiel, das erzähl ich jetzt nicht alles.

Wichtig ist, dass bei all diesen Spielen immer Rollen verteilt wurden, und die galt es dann zu spielen. Das ist uns Kindern ziemlich leicht gefallen und hat immer allen viel Spaß gemacht. Wer schlüpft nicht gern in eine fremde Rolle? Einmal haben wir sogar eine ganze Parallelwelt aufgebaut, in der jedes Kind eine andere Identität angenommen hat mit einem anderen Namen, Beruf und so weiter. In diese Parallelwelt konnten wir eintreten, so oft wir wollten.

Solche Kinderspiele machen übrigens auch Erwachsenen Spaß! Gerade an Fasching sieht man immer wieder auch Erwachsene, die in eine fremde Rolle schlüpfen. Die erkennt man dann an entsprechender Maske und Kostüm.

Das wirklich Witzige an dem Ganzen ist ja, dass die Rollen der Menschen im echten Leben oft gar nicht so leicht zu erkennen sind. Mal abgesehen von Polizisten, die man an ihrer Uniform erkennt, oder von Schornsteinfegern mit ihrer schwarzen Arbeitskleidung.

Aber nehmen wir mal einen Bürgermeister! Woran soll man den erkennen, außer dass man ihn halt ohnehin kennt!? Menschen, die auf dem Standpunkt stehen: ich glaube nur, was ich sehe, die sind hier aufgeschmissen. Denn ein Amt kann man nicht sehen. Ein Amt ist eines dieser seltsamen Dinge, die man nicht sehen kann, die aber trotzdem große Auswirkungen haben.

Eben aus diesem Grund zeigt man Ämter gerne durch Symbole an. Eine Amtskette kann zum Beispiel ein Amt symbolisieren. Wer diese Amtskette umhat, der bekleidet dieses Amt - beim Bürgermeister ist es etwa so. Beim Amt des evangelischen Pfarrers ist der Talar ein solches Symbol.

Andere Symbole sind das Amtssiegel oder der Briefkopf. Aber trotz solcher Symbole bleibt's dabei: das Amt selber kann man nicht sehen.

Und wie bekommt man es? Ein Bürgermeister wird in sein Amt gewählt. Ein Richter dagegen wird berufen. Die Mitglieder des Kirchenvorstands werden in ihr Amt gewählt. Einige werden aber auch berufen. Auch Hochschulprofessoren werden zum Beispiel in ihr Amt berufen.

Wie das Amt selber, so kann man auch die Berufung dazu nicht sehen. Sie wird protokolliert und beurkundet, aber genau genommen ist das nur ihr Abdruck und ihr Nachweis. Den Ruf selber, den muss der oder die Berufene letztlich einfach hören. Von außen, von dem, der in dieses Amt beruft. Aber auch und vor allem von innen, in sich selber. Fühle ich mich denn wirklich dazu berufen? Soll ich diesen Ruf wirklich annehmen?

Sie sehen schon, so eine Berufung ist etwas ganz anderes als etwa eine Bewerbung. Bei einer Bewerbung will ich diese Stelle und das zeige ich an. Eine Berufung dagegen kommt auf einen zu. Und dann kommt es darauf an, sie zu hören. Und, wie gesagt, man muss sie auch in sich selber hören. Ist denn das meine Berufung? Bin das ich? Ist das mein Weg? Kann ich das werden?

Oft weiß man das selber ja gar nicht so genau. Gerade junge Leute sind oft unsicher, wer sie eigentlich sind und was sie einmal werden wollen. Sie müssen Rollen und Fähigkeiten ausprobieren.. ein anstrengendes Geschäft. Wozu bin ich berufen im Leben?

Jeder und jede Einzelne ist dazu berufen, der zu werden, der er oder sie ist. In der Taufe wird das zum erstenmal zum Thema und klar gesagt: Du bist ein Kind Gottes. Du bist berufen. Du gehörst zu denen, von denen Jesus gesagt hat: Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Wer Gott vertraut, der kann ein Gehör entwickeln für seine Berufung.

Wie das Beispiel von Jeremia zeigt, kann es durchaus sein, dass die Berufung Gottes etwas ganz anderes ist als meine eigenen Vorstellungen von meinem Leben.

Wenn man mit älteren Menschen über deren Leben spricht, kann man oft hören, dass ihr Leben, im Rückblick betrachtet, ganz anders war als sie selbst in jungen Jahren sich das vorgestellt haben.

Menschen, die im Vertrauen auf Gott gelebt haben, berichten, wenn sie auf ihr Leben zurückblicken, oft, dass es darin ganz überraschende Wendepunkte gegeben hat. Dass auf einmal ein Ziel aufgetaucht ist, eine Aufgabe, die man selber gar nicht auf dem Schirm hatte, und dann ist dafür eine Leidenschaft gekommen, die man vorher gar nicht gekannt hatte. Und dann entwickelt man auch die Fähigkeiten dazu, man wird richtig gut darin. Man hat seine Berufung gefunden.

In der Regel kennt man die nicht von Anfang an. Die wenigsten Menschen wissen von Anfang an, wer sie selber sind, wozu sie berufen sind. Aber wenn dann einem Menschen irgendwann seine Berufung begegnet, dann reagiert der oft erstmal so wie Jeremia: „Nein. Das ist nichts für mich. Das kann ich nicht. Ich will das nicht.“

Es gibt viele Beispiele dafür, dass die Berufung, die Gott für einen Menschen hat, etwas ist, das der selber sich überhaupt nicht vorstellen kann.

Aber Gott kennt uns tatsächlich besser als wir uns selbst. Ich kannte dich schon im Mutterleib, sagt er zu Jeremia. Aber das ist nicht alles! Dann geht die Geschichte weiter! Was tut Gott, nachdem Jeremia nein gesagt hat? Er tut drei Dinge:

Erstens sagt er nochmal genau, wozu er Jeremia berufen hat: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.“ Also eine **Klärung**.

Dann spricht er ihm Mut zu, er nimmt ihm die Angst, er zerstreut seine Bedenken und macht ihn stark: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten.“ - **Stärkung**.

Und schließlich rührt er ihn an und macht ihn zu dem, zu dem er ihn berufen hat. „Und er streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“ - **Ermächtigung**.

Nach dieser Klärung, Stärkung und Ermächtigung ist klar, dass sich Jeremia *natürlich* nicht vorstellen konnte, ein Prophet zu sein. Denn er war ja auch noch keiner. Er musste erst noch dazu werden! Aber wen Gott beruft, den ermächtigt er auch.

Jetzt konnte Jeremia seine Berufung annehmen. Er ist dadurch nicht sich selbst untreu geworden. Ganz im Gegenteil: Er ist zu sich selbst gekommen.

Amen.